

Lokales

Fotos, Videos, Berichte auf www.rhein-zeitung.de/mayen

Wie ein Mayener die KI-Welt erobern will

Max von Wolff hat in den USA ein Unternehmen gegründet, mit dem die Bearbeitung von Videos revolutioniert werden soll

Von Thomas Brost

■ **San Francisco/Mayen.** Mit zehn Jahren wusste Max von Wolff, dass er ein Bastler ist. Doch erst die Zeit in der Forscher-AG des Mayener Gymnasiums öffnet ihm die Augen: Er ist neugierig und will mit eigenem Geist etwas Neues erschaffen. Jetzt steht der 24-Jährige an der Schwelle dazu: Er hat in San Francisco ein Start-up gegründet, mit dem er auf dem hart umkämpften Markt der Innovationen der Künstlichen Energie (KI) Fuß fassen will – bald auch in Europa. Max von Wolff hat von Investoren viele Vorschusslorbeeren erhalten – und 7,1 Millionen Dollar als Startkapital.

Wer auf der Webseite von Ozone landet, der wird mit dem Credo des Jungunternehmers vertraut gemacht: „Ich glaube an eine breit gefächerte, grenzenlose und freie Zukunft der Humanität – und ich will meinen Beitrag dazu leisten, sie zu formen.“ Ozone ist das Unternehmen, das der Mayener im Herzen der KI-Community aus der Taufe gehoben hat – im Mission District der kalifornischen Metropole San Francisco. Einer seiner Nachbarn ist Tesla-Gründer Elon Musk. Drei Jahre lang trug sich von Wolff mit diesem Gedanken: „Ich will ein kreatives Programm erschaffen, das in der Cloud lebt.“ Dafür ist er bereit, vieles zu opfern.



Max von Wolff ist Gründer und Geschäftsführer von Ozone.

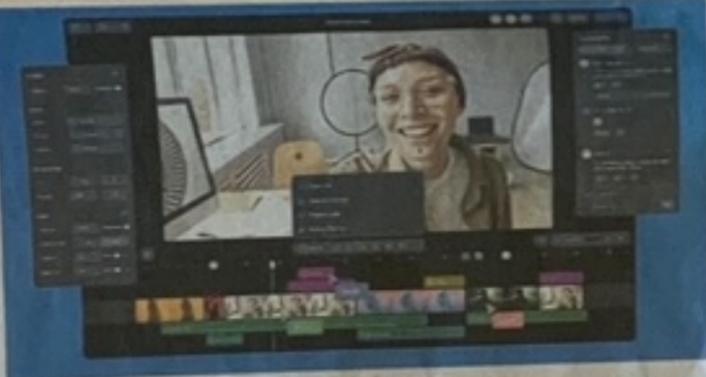
Foto: Max von Wolff

Raus aus Deutschland

Gleich nach dem Abi am Megina-Gymnasium hat Wolff nur einen Gedanken: raus aus Deutschland, weg von der lähmenden Pandemie. Sein Wunschtraum: an einer der besten Unis der Welt zu studieren, der MIT in Boston im US-Bundesstaat Massachusetts. Die Bewerbung klappt, zumal Max von Wolff einiges vorweisen kann und selbst in den USA kein Unbekannter ist: Von der fast schon legendären Forscher-AG schickt er in einer 13-köpfigen Crew einen Ballon in die Stratosphäre, der Wetterdaten misst. In den beiden Jahren danach bauen die Nachwuchsforscher einen 1,3 Kilogramm leichten Mini-Satelliten, der per Anhalter in die Galaxis entsendet wird, dank einer europäischen Trägerrakete. Damals zeichnete sich von Wolff nicht nur als Tüftler, sondern auch als fleißiger Spendensammler aus: Den 50.000 Euro teuren Start des „MeginaSat“ finanzieren Spender.

Ein Jahr zuvor bringt sein Ideenreichtum ihn auf eine große Bühne: Im Bereich Physik wird der Zwölftklässler Bundessieger im Wettbewerb „Jugend forscht“. Sein Werk: eine Maschine, die die Größe von Regentropfen misst. Meteorologen können anhand der Größe der Regentropfen den Verlauf eines Hurrikans besser vorhersagen. Seine Forschungsarbeit spricht sich in den USA herum, der junge Abiturient erhält eine Einladung zu einer Präsentation im Verein mit Jungforschern aus den USA. In Phoenix stellt der Mayener vor 4000 Zuschauern sein Modell vor – vor einer 500-köpfigen Jury gewinnt der Eifeler einen mit 1000 Dollar dotierten Sonderpreis der Amerikanischen Meteorologischen Gesellschaft. Er erweitert das Spektrum der Anwendungsgebiete seines Messinstrumentes und beizugt zwei weitere internationale Preise ein.

Max von Wolff hat in den USA Blut geleckt. In Boston beginnt er mit dem Studium der Informatik und der Ökonomie – zunächst aus der Entfernung, weil Corona-Regeln dies gebieten. „Anfang 2021 bin ich in Massachusetts am Campus eingetroffen. Ein völlig anderes Studierendenleben als hier: Da wird gleich eine Verbindung zur Wirtschaft und Forschern geknüpft“, sagt von Wolff. Für ihn ist



Eine Video lässt sich mit wenigen Klicks in Form bringen, was rasch in Teams-Sitzungen zu bewerkstelligen ist.

das inspirierend, aber nicht ausfüllend: „Mir hat am MIT eine Idee gefehlt, die ich konsequent und sehr intensiv verfolgen konnte.“ Ende 2021 ist er zwar noch eingeschrieben, lässt aber das Studium schleifen – zugunsten eines Programms, an dem er Tag und Nacht schreibt. Max von Wolff lebt von da an in einer Zwickmühle: Gibt er das Studium auf, muss er die USA verlassen, er hat nur ein Studentenvisum. Er gründet eine Firma und versucht so gut es geht sich auch an der Uni blicken zu lassen. Und baut ein Team aus Experten auf – dies alles während seiner Studien. „Das war ein Vollzeitjob“, erinnert er sich.

KI-Gründergeist nur in Kalifornien

Irgendwann steht er vor einer Weggabelung: Will er seine Idee von einem KI-gestützten Programm in die Tat umsetzen, muss er dorthin, wo die Musik spielt: nach Kalifornien. „Es gibt in der Welt kein anderes Gebiet, in dem ein solcher Spirit herrscht“, sagt er bestimmt. Dennoch: Für den jungen Mann ist ein Umzug über weitere 5000 Kilometer „eine große Entscheidung“. Dank seines eng gestrickten Netzwerkes

gelingt es ihm, ein Team aus zehn Mitarbeitern zusammenstellen. Die kommen von überallher, manche bleiben im Homeoffice, anderen warten auf Aufträge. Experten von Disney oder Adobe lassen sich für ein neues Konzept begeistern und heuern an. Von Wolff schlägt in der Gründerszene von San Francisco Wurzeln. Investoren beißen an – paradoxerweise, weil von Wolff sein Studium drängt. „Wer extra mit dem Studium aufhört, um ein hohes Risiko einzugehen, der übt eine magnetische Wirkung in den USA aus“, erläutert er. Anders als hierzulande: In Deutschland fehle die Risikobereitschaft.

Womit wollen Wolff & Co. den durchschlagenden Erfolg landen? Was verbirgt sich hinter Ozone? Etwas Meteorologisches? Ein Video ohne Ruckeln, ohne überflüssige Sprechblasen, ohne Ähs und Öhs: Das kann das KI-gestützte Programm von Ozone leisten. Es handelt sich um eine Onlineanwendung, die im Browser funktioniert. „Das Tolle daran ist, dass ich zusammen mit anderen ein Video gleichzeitig bearbeiten kann“, erklärt Max von Wolff. Möglich macht dies ein Bankkasten mit vielen KI-

„Ich glaube an eine grenzenlose und freie Humanität, und ich will meinen Beitrag dafür leisten.“

Max von Wolffs Credo aus seiner Webseite

Funktionen. Wie läuft das praktisch ab? „Die KI arbeitet mit den Bearbeitern, sie versteht den Inhalt des Videos und schlägt im Dialog beispielsweise Schnitte vor“, erklärt der Entrepreneur. Auf einen Klick kann das Programm Pausen herauschneiden, Überflüssiges wie Phasen oder langwierige Einleitungen – und das in Sekundenbruchteilen, mit einem Fingerschnippen: „Die KI glättet alles und löst gleichzeitig alle Probleme.“

Schnitt mit einem Klick

Sollten sich Videos für TikTok, Instagram oder YouTube in Windeseile bearbeiten und fertigstellen. Die Investoren sind von diesem Konzept begeistert – sie stehen bei Ozone Schlange und füllen die Start-up-Kasse kontinuierlich auf. Dabei hilft der Standort entscheidend weiter. „Nur hier im Westen etabliert die Silicon-Valley-Mentalität, weil man als Erfinder einer neuen Technologie gleichzeitig als Geschäftsführer agieren darf – hier ist schnelles Wachstum machbar.“

Wer sind die Adressaten und Kunden? Das sind in erster Linie Marketing-Agenturen, in denen die Onlineplattform Teams genutzt wird. Der Starterpreis für das Ozone-Programm mit Anwendungen beträgt 29 Dollar pro Monat, größere Firmen zahlen mehr. Die Kundenakquise läuft via Social Media, insbesondere auf X, früher Twitter, tummelt sich unsere Kundenschaft“, erläutert Max von Wolff. Als Ozone gelauncht wurde, ging es viral. „Wir hatten mehr als 500.000 Impressionen bei X, das

war phänomenal.“ Tausende mussten auf Wartelisten, das war viel mehr, als das junge Unternehmen bearbeiten konnte – es lässt pro Woche 100 Interessenten zu, sie werden Schritt für Schritt auf die Plattform zugelassen, auf der sie mit dem Programm nach umfangreicher Einführung arbeiten können. Zweieinhalb Jahre hat Wolff an seinem Produkt gearbeitet, der Prototyp nahm während des Studiums Gestalt an. In dieser Form gibt es kein Videobearbeitungsprogramm bislang. „Wir sind die Go-to-Solution im Web und nehmen ein Alleinstellungsmerkmal ein“, betont der Mayener, dessen Sprache schon gedehnt wirkt, fast wie ein Einheimischer.

Server bald auch in Europa?

Zurzeit hat die sechs Wochen junge Firma zwölf Server im Westen der Staaten in Beschlag – viele weitere sollen rasch an den Start gebracht werden. „Wir wollen den Serverpark auf die gesamten USA ausdehnen und wollen Anfang 2024 auch auf Europa zugreifen“, gibt sich der Mayener selbstbewusst. Eine Hürde baut sich ziemlich hoch auf: die Europäische Datenschutzrichtlinie. Der Schutz der Privatsphäre „ist deutlich schärfer in der EU“, weiß von Wolff. Hinzu kommt, dass es auf beiden Seiten des Ozeans auch unterschiedliche Hardware im Einsatz ist. Sehr sicher ist der Jungunternehmer, was die Perspektiven auf dem europäischen Markt angeht. „Ich bin überzeugt, dass wir unser System mit Leichtigkeit auf den deutschen Markt transferieren können.“ Eine spannende Phase beginnt: Wenn viele Kunden in den USA anbeißen, dürfen die nächsten Schritte zur Expansion eingeleitet werden. Derzeit sind die Schlangen noch unübersehbar weit.

Stillstand ist Rückschritt, und so arbeitet von Wolff an der nächsten Generation. Die KI soll künftig als virtueller Assistent erscheinen, während ein Video bearbeitet wird. Das Schneiden und Bearbeiten soll zehnmal schneller als derzeit vonstattengehen. Und jeder soll es anwenden können, auf „seinem persönlichen Supercomputer, dem Smartphone“, wie von Wolff betont. Dabei ist er sich der Risiken bewusst. „Wir müssen aufpassen, dass die Menschlichkeit im kreativen Prozess nicht verloren geht, wir ziehen auch als Firma eine Linie.“ Die menschliche Kreativität soll nicht verdrängt, sondern durch KI-Vorschläge unterstützt werden.

Tiefer Absturz möglich

Ohne Netz und doppelten Boden versucht der Mayener sein Glück. Und sieht tagtäglich: „Hier kannst du hoch steigen, aber auch tief fallen.“ Wer durch die Straßen von San Francisco schlendert, der sieht rasch: Die Stadt hat ein Problem mit Obdachlosigkeit und Kriminalität, 8000 Menschen vegetieren auf der Straße. Was auch mit der Techbranche zusammenhängt. Die hat die Mietpreise vergiftet, im Schnitt muss man 3000 Dollar für eine Wohnung hinblättern.

Der junge Gründer lebt in einem 45 Quadratmeter großen Studio-Apartment, mit Küche und Bad. Die Aussicht auf die Skyline ist atemberaubend, bis zur Baybrücke sind es zehn Minuten zu Fuß, bis zum Büro nur wenige Minuten. Seit zwei Jahren lebt von Wolff in der Metropole, die Arbeit frisst viel von seiner Lebenszeit auf. Und irgendwann im Hinterkopf keimt eine Sehnsucht. „Ich vermisste die Weite der Eifel, die Heimat.“ In wenigen Wochen kehrt Max von Wolff zum ersten Mal seit fast drei Jahren nach Mayen zurück. Einer, der mit großen Plänen im Gepäck anreist.

So wichtig war die Forscher-AG am Megina

Max von Wolff blickt zurück auf seine Kindheit. „Seit ich zehn Jahre alt war, habe ich das Erfinder-Gen aufnehmen können.“ Für seine Ent-

wicklung sei die Arbeit in der Forscher-AG des Megina-Gymnasiums sehr wichtig gewesen: „Sie hat mir extrem geholfen.“ Deswegen denkt er

dankbar an die erste Förderschmiede. „Meine Verbindung zum Gymnasium würde ich gern aufrechterhalten. Ich denke, dass diese Förderung

mich hierhin gebracht hat“, sagt der 24-Jährige, der ergänzt: „Ich bin in meinem tieferen Innem ein Mayener Jung und werde es bleiben.“ bro